

## Das Elend

### Serbien Kroatien

Kategorie: Zaubermärchen / ATNr: 735A

In einem Dorf lebte ein armer Schlucker. Gleich neben ihm wohnte ein reicher Bauer. Während der die Scheunen bis zum Dach voll hatte, konnte der Arme noch so schufteln, er brachte es doch zu nichts. Nun hatte das Hochwasser die ganze Ernte auf seinem Feld, das klein wie ein Handtuch war, vernichtet und obendrein ein Wolf sein letztes Schaf gewürgt. Deshalb mußte er nun noch seinen Esel verkaufen, um von dem Erlös die Schulden zu bezahlen.

Eines Tages quälte ihn der Hunger so, daß er sich ein Herz faßte und zu dem reichen Nachbarn ging. Der war gerade auf dem Feld, darum bat er die Frau um etwas Essen und jammerte erbärmlich, schon zwei Tage lang habe er nicht einen Brotkrumen im Hause. Aber die Nachbarin wies ihn schroff ab: "Wir haben selbst nichts im Haus. Erst am Abend werde ich Piroggen backen!" Der Arme ließ nicht locker:

"Wie ich sehe, habt Ihr schon Feuer gemacht. Eure Esse raucht ja. Wenn Ihr nur ein Quentchen Mitleid im Leibe habt, so gebt mir wenigstens heißes Wasser, damit ich mir eine Nagelsuppe kochen kann."

Die Frau staunte, als sie das hörte. Sie musterte den Nachbarn mißtrauisch. "Nagelsuppe?" sagte sie. "Ist das dein Ernst? Mein Lebtag habe ich so etwas noch nie gehört!"

"Nein? Aber die ist sehr pikant und schmeckt ausgezeichnet. Das will mir nicht in den Kopf, daß Ihr, eine so gute Köchin, die Nagelsuppe nicht kennt, die weit und breit gern gegessen wird!"

"Na, dann komm herein, Nachbar", bat die Frau, die ihre Neugierde kaum noch bezähmen konnte.

Und schon beugte sie sich zur Glut, blies mit vollen Backen hinein und legte Reisigbündel auf. Dann hängt sie einen Kupferkessel mit Wasser an die Kette über dem Feuer.

"Gleich ist es soweit", sagte die Frau und wartete gespannt.

Als das Wasser kochte, zog der arme Teufel zwei rostige Nägel aus der Tasche und warf sie in den Kessel. Danach bat er die Frau um eine Prise Salz. Als sie es brachte, sagte sie:

"Sollte man nicht ein Stück Rauchfleisch begeben?"

"Rauchfleisch schadet nie", erwiderte der Arme. "Und wenn Ihr noch etwas Maismehl hättet zum Binden ... "

"Gern", sprach die Frau und ging zum Schrank. Darauf nahm der Arme einen großen hölzernen Rührlöffel von der Wand, gab noch Thymian, Majoran und zwei Knoblauchzehen bei, rührte um und schmeckte ab. Als er wieder eine Kostprobe genommen hatte, schickte er die Frau in den Garten nach Petersilie, ergriff schnell den großen Topf mit Sahne, der auf der Bank neben der Feuerstelle stand, und goß auch die Sahne in die Suppe. Dann nahm er den Kessel von der Kette, die Nägel aus der duftenden, wohlriechenden Suppe, und die goß er in eine Schüssel, die die Bäuerin bereitgestellt hatte.

"Laß mich doch mal deine Nagelsuppe probieren", sagte die Frau, der das Wasser im Munde zusammenlief. Aber da ging die Tür auf und der dicke Bauer trat ein.

"Was kocht man denn hier Gutes? Das riecht ja bis zum Dorfplatz hin!"

"Unser Nachbar hat mir ein neues Rezept verraten und Nagelsuppe gekocht", stotterte die Frau, die nicht damit gerechnet hatte, daß der Mann so zeitig nach Hause kommen würde. Sie wollte sich nun ans Essen machen, aber der Dickwanst hielt sie zurück:

"Nagelsuppe?" wunderte er sich. "Laß doch mal sehen!" Und schon nahm er die Schüssel und löffelte mit lautem Schmatzen die ganze Suppe aus, obwohl er den hungrigen Blick des Armen

sah. Zufrieden schmalzte der Dicke mit der Zunge und murmelte in seinen Bart:

"Nicht schlecht! Aber das nächste Mal sollte man mehr Nägel, Rauchfleisch und auch Würste begeben, damit diese Nagelsuppe ausgiebiger wird."

Als der Arme die leere Schüssel sah, seufzte er und stand kläglich da, weil er ja entsetzlichen Hunger hatte.

Wie er wieder seines Weges ging, dachte er: .Die Reichen haben alles mögliche, und den Armen fehlt alles mögliche, wer viel hat, der bekommt noch mehr, und wer wenig hat, der verliert noch das wenige!

Und als er so seinen Gedanken nachhing, schien ihm auf einmal, als ob ihm jemand folge. Er schaute sich um, aber nirgends konnte er eine Menschenseele erblicken. Ganz geheuer war ihm allerdings nicht. Er war sicher, Schritte gehört zu haben. Deshalb blieb er stehen und fragte: "Ist hier jemand? Mir folgt doch einer!" Und schon erklang ein dünnes Stimmchen:

"Das bin ich, dein treuer Begleiter. Du kannst mich nicht sehen, weil ich körperlos und dein Schatten bin."

"Wie das? Wer bist du denn?"

"Ich bin das Elend! Von Kindheit an bin ich in deine Fußstapfen getreten."

"Das ist ja furchtbar", sagte der arme Teufel mit einem Seufzer. "Darum gelingt mir nichts auf dieser Welt. Sag mal, wie lange willst du mich denn noch begleiten?"

"Bis ins Grab! Auf Ehre und Gewissen", lachte das dünne Stimmchen hinter ihm. "Lieber setze ich meinem Leben ein Ende, denn was bietet es mir schon? Nichts als Sorgen und Armut", entschied der Arme, rannte in seine Hütte, nahm Hacke und Schaufel und stolperte zum Friedhof. An der Friedhofsmauer grub er und grub, bis er ein Grab ausgehoben hatte. Danach setzte er sich hin und ruhte etwas aus. Gleich hörte er das dünne Stimmchen wieder:

"Das Grab ist für dich?"

"So ist es! Ich habe das Leben gründlich satt!"

"Wie es dir gefällig ist, mein Freund. Aber ich folge dir auch dorthin nach", sagte darauf das Elend.

"Das ist deine Sache, aber ich lege mich als erster hinein!" Aber dann überlegte er es sich doch anders. "Weißt du was, die Erde ist ziemlich hart, darum steige du zuerst ins Grab. Und wenn dich die Erde drücken sollte, bringe ich lieber noch etwas Stroh."

"Gut", stimmte das Elend zu. Und wie der Arme sich umdrehte, ging das Elend und legte sich wirklich in das Grab. Als der Arme sah, daß er keinen Schatten mehr hatte, schaufelte er blitzschnell die Grube zu. Am Ende machte er einen kleinen Grabhügel, nahm Hacke und Schaufel und ging fröhlich nach Hause.

Und wirklich, mit jedem Tag ging es ihm nun besser und besser. Dem reichen Nachbarn, dem Geizkragen, entging es natürlich nicht, daß der Arme Schafe, Esel, Kühe und Pferde angeschafft, auch Felder und Wiesen gekauft und sich obendrein mit einer braven und fleißigen Frau verheiratet hatte. Es wollte ihm einfach nicht in den Sinn, wie das möglich war.

Eines Tages konnte er seine Neugier nicht mehr bezwingen und fragte den, der arm gewesen war, wie er seinen Reichtum erlangt habe.

Der erzählte ihm die ganze Geschichte, wie das Elend ihm gefolgt und wie dann alles anders geworden sei, als er es an der Friedhofsmauer begraben hatte.

So ist das also', dachte der Dickwanst. Weil er aber ein böser Mensch war, wollte er dem Elend auf die Beine helfen, damit es seinem Herrn wieder folge.

Und schon rannte der Dicke wie gehetzt mit Hacke und Schaufel zum Friedhof. Dort lief er an der Mauer hin und her und rief: "Elend, Elend, wo bist du? So melde dich doch!"

Da hörte er auf einmal aus einem Grab ein schwaches Stimmchen: "Hier bin ich, hier!"

Nun begann der Bauer das Grab aufzuschaukeln und rackerte sich ab, daß er ins Schwitzen

kam. Endlich sah er einen dunklen Schatten. Es war das Elend, das dem reichen Dickwanst überschwenglich dankte.

"Das ist doch nicht der Rede wert! Ich habe es wirklich gern getan", sagte darauf der Bauer kurz.

"Aber nun verschwinde von hier und gehe wieder zu deinem Herrn!"

"Wozu sollte ich zu dem falschen Freund zurückkehren?" protestierte das Elend.

"Hat er mich doch in die Grube geschickt. Und wenn du, hochherziger Mensch, nicht gekommen warst, wer weiß ... "

"Wie du willst", unterbrach der Bauer enttäuscht das Elend. "Ich bin sicher, daß du bald einen neuen Herrn finden wirst."

"Warum sollte ich erst einen suchen?" sagte das Elend. "Du hast mir das Leben gerettet, du bist der beste Mann im Land. Es wird mir eine große Ehre sein, dir fortan dienen zu dürfen!"

Der Dickwanst raufte sich die Haare und ging mit zitternden Knien und klappernden Zähnen nach Hause, während das Elend ihm vergnügt wie ein Schatten folgte.

Aus: Balkanmärchen, Dausien Verlag 1993